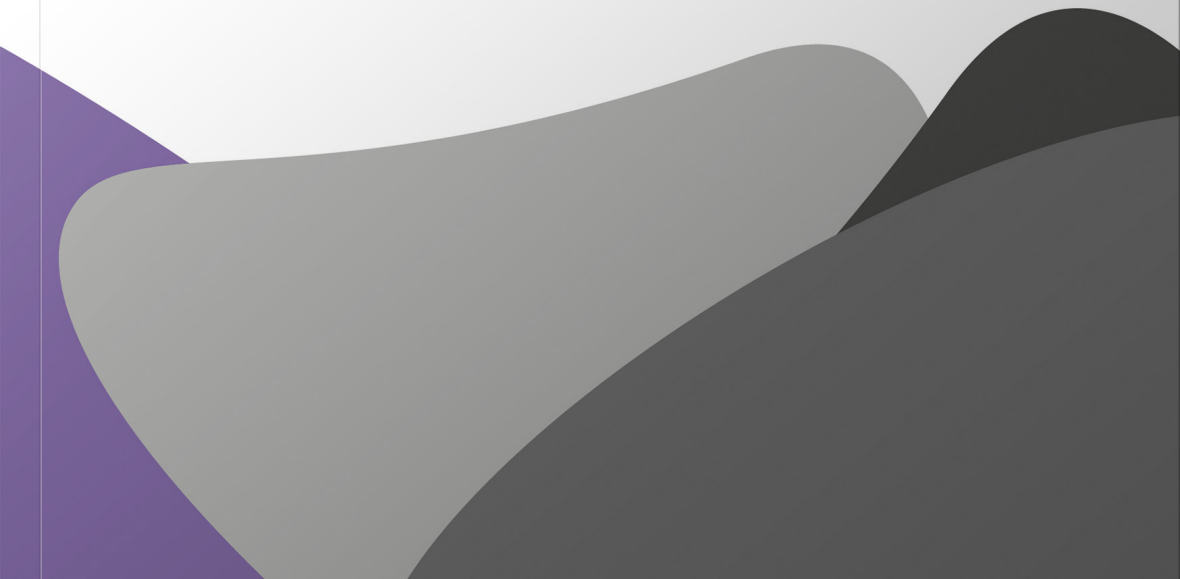


From Global to Local?

**Digitale Methoden in den Geisteswissenschaften im
deutschsprachigen Raum: Ein Triptychon**

*Ulrike Wuttke, Christopher Nunn, Christian Schröter,
Melanie Seltmann & Christian Wachter*



Digital History am Deutschen Historischen Institut Paris (DHIP)
Warum sich die Digital History immer wieder neu erfindet und was
wir daraus lernen können (Transkription)

Ulrike Wuttke
Torsten Hiltmann
Niels F. May
Mareike König
Pauline Spychala
Gerben Zaagsma
Hannah Ishmael
Lik Hang Tsui
Jörg Wettlaufer
Judith Zimmermann
Katrín Moeller
Sara-Lee Nußbaum

From Global to Local? Digitale Methoden in den
Geisteswissenschaften im deutschsprachigen Raum: Ein Triptychon
Herausgegeben von Ulrike Wuttke, Christopher Nunn,
Christian Schröter, Melanie Seltmann, Christian Wachter

Publiziert in Melusina Press (Universität Luxemburg), 2026
11, Porte des Sciences
L-4366 Esch-sur-Alzette
<https://www.melusinapress.lu>

Verlagsleitung:	Niels-Oliver Walkowski, Johannes Pause
Lektorat:	Carolyn Knaup, Niels-Oliver Walkowski, die Herausgeber*innen
Gestaltung:	Valentin Henning, Erik Seitz
Umschlagsbild:	Sara-Lee Nußbaum

Die digitale Version dieser Publikation steht unter <https://www.melusinapress.lu>
frei zur Verfügung.

Bibliografische Information der Nationalbibliothek Luxemburg:
Die Nationalbibliothek Luxemburg verzeichnet diese Publikation in der
Luxemburgischen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über bnl.public.lu abrufbar.

Druck: Libri Plureos GmbH, Friedensallee 273, 22763 Hamburg.

DOI (Publication):	1981-5722-dhad-t
DOI (Container):	10.26298/1981-5722
ISBN (Web):	978-2-919815-72-2
ISBN (PDF):	978-2-919815-73-9
ISBN (Print):	978-2-919815-74-6

Das vorliegende Werk steht unter einer CC BY-SA 4.0 Lizenz. Informationen zu
dieser Lizenz finden Sie unter
<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>. Die in diesem Werk
enthaltenen Bilder und Ressourcen unterliegen der selben Lizenz, sofern sie
keiner anderen Quelle entnommen wurden oder mit einer anderen Lizenz
versehen sind.





2026

Digital History am Deutschen Historischen Institut Paris (DHIP) – Warum sich die Digital History immer wieder neu erfindet und was wir daraus lernen können (Transkription)

Ulrike Wuttke, Torsten Hiltmann, Niels F. May, Mareike König, Pauline Spychala, Gerben Zaagsma, Hannah Ishmael, Lik Hang Tsui, Jörg Wettlaufer, Judith Zimmermann, Katrin Moeller & Sara-Lee Nußbaum (Transkription)

Intro und Einleitung zur Folge

Musik: „Bleeping Demo“ von Kevin MacLeod (incompetech.com).¹

Ulrike Wuttke: Bonjour und herzlich willkommen!

Digital Humanities, Computational Humanities, eHumanities? Ihr hört ein Audio-Essay aus der Reihe „From Global to Local DH: In eigenen Worten“. In dieser Reihe betrachten wir spezifische Ausprägungen der Digital Humanities und geben einen Einblick in ihre Vielfalt. Hier fragen wir uns: Wie hat der Computereinsatz die Geistes- und Kulturwissenschaften verändert? Gibt es lokale, föderale, nationale oder sogar globale Eigenheiten der Digital Humanities? Wo stehen wir heute? Und wo geht die Reise hin? Dabei lassen wir in jeder Episode verschiedene Personen aus der

¹ Licensed under Creative Commons: By Attribution 4.0 License (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>).

Fachcommunity zu Worte kommen. Mit anderen Worten: Digital Humanists „In eigenen Worten“!

Wir, das sind Ulrike Wuttke und Anne Baillot sowie verschiedene Gäste. Schön, dass ihr mit dabei seid.

Glockenläuten: Notre Dame, Paris

Ulrike Wuttke: Ihr habt es vielleicht schon erlauscht. In der heutigen Episode nehme ich, Ulrike, euch mit nach Paris, und zwar ans Deutsche Historische Institut. Dort werden wir uns zusammen mit verschiedenen Expert*innen und anhand konkreter Beispiele anschauen, wie digitale Methoden die Geschichtswissenschaften verändern.

Am DHI Paris fand im Oktober 2024 die Konferenz Tracing the History of Digital History – Revolutionary, Disruptive or Just Repeating Itself? statt. Bei dieser Konferenz standen historische Entwicklungen zentral und die Frage, warum es auch im digitalen Bereich wichtig ist, sich mit der Fachgeschichte auseinanderzusetzen.

Bevor wir die Konferenz selbst besuchen, schauen wir uns aber erst einmal an, was Digital History ist, lernen wir das Institut kurz kennen und sprechen mit Forscher*innen der Abteilung Digitale Geschichtswissenschaften.

Alors, on y va! Los geht's nach Paris.

Straßengeräusche: Paris

Teil 1: Digital History (Kontext)

mit: Prof. Dr. Torsten Hiltmann (Professor für Digital History an der Humboldt-Universität zu Berlin)

02:37 – 07:20: Interview mit Torsten Hiltmann

Ulrike Wuttke: Ich stehe jetzt hier in der Bar des DHI Paris mit Prof. Dr. Torsten Hiltmann, ganz am Ende der Tagung. Alle sind schon beim Essen, aber er hat sich noch bereit erklärt, und ich freu mich total, kurz hier auch ein Interview zu geben. Und erst mal dafür vielen herzlichen Dank.

Torsten Hiltmann: Ja, gern, bin gern dabei.

Ulrike Wuttke: Habe mir dann natürlich auch gedacht, wen besser könnte ich fragen, um eine kurze Definition von Digital History oder Digitale Geschichtswissenschaft, denn, ja, eine Person, die sogar eine Professur für Digital History hat. Und ja, kannst du das einfach mal versuchen, kurz zu definieren? Was ist das eigentlich?

Torsten Hiltmann: Genau. Die kürzeste Definition haben wir gerade gehört, das ist „Geschichtswissenschaften mit Computern“. Und ein bisschen länger ausgeführt wäre das, dass sich Digitale Geschichtswissenschaften oder Digital History mit digitalen Kommunikationsformen oder mit digitalen Medien und digitalen Methoden in den Geschichtswissenschaften beschäftigt. Also es geht darum, wie Digitalität oder der Zustand von Digitalität, historisches Forschen, historisches Arbeiten und Kommunikation von geschichtswissenschaftlichen Ergebnissen verändert. Zusammengefasst könnte man sagen, also auch schon für Mittelalter, frühe Neuzeit hatte eine Person nicht eine Identität, sondern viele Identitäten, je nach Kontext. Und der Versuch, irgendwie Digital History sozusagen downzupinnen zu irgendeiner Bedeutung, zu einem Begriff, glaube ich, funktioniert nicht, sondern, dass wir tatsächlich diese Offenheit brauchen, in verschiedenen Kontexten Digitale Geschichtswissenschaften noch mal anders zu denken, anders zu definieren, und diese Vielfalt eigentlich noch mehr wahrzunehmen und umzusetzen. Also dieses Verständnis auch dafür noch stärker in die Community, aber auch in unser Fach zu bringen.

Ulrike Wuttke: Torsten Hiltmann ist ja jetzt Professor für Digital History an der Humboldt-Universität zu Berlin. Aber was vielleicht nicht jeder und jede weiß, ist, dass du tatsächlich auch einen Link zum DHI Paris hast. Nämlich, du warst einmal wissenschaftlicher Mitarbeiter hier, ich habe dich auch auf alten Fotos gefunden, und zwar am Burgund-Projekt. Kannst du vielleicht etwas zu deinen Erfahrungen hier mit den Digitalen Geschichtswissenschaften am DHI Paris berichten?

Torsten Hiltmann: Was mir damals nicht so bewusst war, ist, wie fortgeschritten das DHI schon in dem Bereich war mit den verschiedenen Datenbanken. Also wir hatten einerseits eine Datenbank zu Herolden, eine Heroldsdatenbank, gemacht und zum anderen die Prosographia Burgundica. Und das war alles, was wir später dann so entdeckt haben, dann muss es ja auch ein bisschen mehr Methode dazu geben, mehr Reflektion. Das war alles noch sehr praktisch orientiert. Aber gerade solche Fragen wie Modulierungsfragen, wie kann ich die Quellen ins Digitale übertragen und sinnvoll auswertbar machen? Da habe ich mich immer gefragt, da muss es doch auch irgendwas geben, wo man das vielleicht noch ein bisschen lernen kann, wo man es tiefer reflektieren kann, vielleicht auch theoretisieren kann, um das zu verstehen. Aber das kam erst später, das war sozusagen mein praktischer Einstieg in alles, was digital ist, unter anderem.

Ulrike Wuttke: Du hast gerade gesagt, es ging um eine Datenbank mit Herolden, und dass das DHI Paris schon damals sehr fortgeschritten war. Zwei wichtige Fragen auf einmal: Was ist eigentlich ein Herold? Und was hat für dich die Arbeit am Institut so besonders gemacht?

Torsten Hiltmann: Es war eine Person, die erst frei, dann später an Höfen angestellt war. Also es waren Beobachter, was am Hof passiert, und sie mussten immer die Wahrheit sagen und erklären, was passiert. Sie waren gleichzeitig aber in dieser Funktion auch als Boten unterwegs, als Bericht-erstatte. Das war sowas wie die Presse, ein bisschen in der Zeit, mit den Verpflichtungen, immer die Wahrheit zu sagen und für Ehre und so weiter einzutreten. Es war ein superspannendes Amt auf alle Fälle, was noch nicht genügend erforscht ist.

Und deine zweite freie Frage war, was die Arbeit am DHI besonders gemacht hat. Da wäre die Frage, in welchem Kontext. Also besonders bezogen auf das Digitale, dann konnte man viel ausprobieren, lernen, die ganzen Fragen, Modellierung, Publikation und so weiter, anzugehen. Aber für mich damals war vor allen Dingen das deutsch-französische Setting das Superspannende. Also, weil ich glücklicherweise in einem Team war mit mehreren französischen Mitarbeitern und dieser tägliche Austausch und diese unterschiedlichen Herangehensweisen, Verständnisse, – das

war immer das Prickelnde, jenseits von Paris als Arbeitsort und Wohnort und der täglichen Herausforderungen in dem Umfeld.

Straßengeräusche: Paris

Teil 2: Digitale Geschichtswissenschaften am Beispiel des DHIP

mit: Dr. Niels F. May (Forschungskordinator, DHIP), Dr. Mareike König (Stellvertretende Direktorin, DHIP) und Dr. Pauline Spsychala (Postdoc, DHIP).

Nach dieser kurzen Definition von Digital History und einigen persönlichen Erinnerungen von Torsten Hiltmann, schauen wir uns nun das DHI Paris genauer an. Dafür habe ich mit verschiedenen Forscher*innen des Instituts gesprochen. Hören wir einmal rein, was Dr. Niels F. May zum Institut berichtet.

07:53 – 10:43: Interview mit Niels F. May

Ulrike Wuttke: Ich sitze hier mit Niels F. May vom DHI Paris und er ist hier Wissenschaftlicher Koordinator und auch Leiter der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Kannst du ein paar Worte dazu sagen: Was ist das DHI Paris? Warum sind wir mitten in der Marais? Und, ja, was ist eigentlich eure Mission?

Niels F. May: Ja, also das Deutsche Historische Institut Paris wurde 1958 hier gegründet. Das ist ein Institut, das Teil der deutsch-französischen Aussöhnungspolitik nach dem Zweiten Weltkrieg ist. Und man versuchte damals in der Forschung zu erarbeiten, dass neben der Erbfeindschaft auch eine ganze Reihe von verbindenden Elementen zwischen Deutschland und Frankreich bestehen. Das Institut ist heute vor allen Dingen ein Ort der Forschung, einerseits der Konzentration – wenn ich jetzt aufhören würde zu reden, wäre es ganz ruhig; wir sind wirklich hier ganz abgeschieden – und andererseits ein Ort der internationalen Begegnung, als

lebendiger Austausch zwischen deutscher und französischer Forschung. Unsere Mitarbeitenden sind frei von Lehrverpflichtungen und auch von Aufgaben der universitären Selbstverwaltung und arbeiten hier dann zu ihren unterschiedlichen Forschungsprojekten, die eigentlich alles abdecken: Vom Mittelalter bis in die Gegenwart, mit einem Schwerpunkt seit neuem auch zur afrikanischen Geschichte und eben zu den Digital Humanities oder Digitalen Geschichtswissenschaften, wie wir jetzt sagen.

Forschen, Vermitteln, Qualifizieren ist die Devise des DHIP, also *recherche, médiation, qualification* auf Französisch. Es geht dabei in den verschiedenen Feldern darum, in Forschung erstmal deutsche und französische Forschung miteinander in Kontakt zu bringen. Das ist etwas, was wir vor allen Dingen durch eine ganze Reihe von Veranstaltungen machen. Vermitteln ist dann weitergedacht. Und zwar geht es darum, die Forschungsergebnisse gegenüber der Fachöffentlichkeit zu vermitteln aber auch gezielt ein breiteres Publikum anzusprechen, über die Fachöffentlichkeit hinaus. Qualifizierung ist vor allen Dingen auf den wissenschaftlichen Nachwuchs ausgerichtet. Das zeigt aber auch ein bisschen, dass dieser Auftrag, Forschung langfristig zugänglich zu machen, im digitalen Bereich eine Daueraufgabe ist. Also diese Datenbanken werden zu bestimmten Zeitpunkten erstellt, müssen aber nachgängig auch nutzbar gemacht werden für Leute in 10 Jahren, in 15 Jahren. Und das ist vor allen Dingen das, womit das Institut momentan stark beschäftigt ist.

Ulrike Wuttke: Welche Rolle spielt der Computer heute in der mediävistischen oder auch geschichtswissenschaftlichen Arbeit am Institut?

Niels F. May: Ich denke, das hängt sehr stark von den jeweiligen Projekten unserer Mitarbeitenden ab. Es gibt Leute, die arbeiten sehr viel mit digitalen Methoden und es gibt Leute, die machen DH vor allen Dingen im Bereich der Wissenschaftsvermittlung.

Ulrike Wuttke: So viel von Niels F. May.

Die Digitalen Geschichtswissenschaften spielen also am DHI Paris schon lange eine wichtige Rolle. Dabei gab es verschiedene Phasen, die nicht zuletzt auch breitere Trends der Entwicklung in den Digital Humanities spiegeln. Eine Person, die diese Entwicklung schon lange mitverfolgt und geprägt hat, ist Dr. Mareike König, die stellvertretende Direktorin des In-

stituts, Bibliotheksleiterin und Leiterin der Abteilung Digitale Geschichtswissenschaften.

11:11 – 18:53: Interview mit Mareike König

Ulrike Wuttke: Hallo Mareike.

Mareike König: Hallo Ulrike.

Ulrike Wuttke: Wie ist das eigentlich, so viele Wenden vielleicht schon hier am Institut gesehen zu haben und welche Rolle haben die Digitalen Geisteswissenschaften, Geschichtswissenschaften, für dich hier gespielt?

Mareike König: In der Tat. Ich bin seit 2001 hier am Institut und das sind ja dann gute 23 Jahre. Da hat sich viel getan. Bei uns gab es eigentlich schon früh digitale Projekte. Wir haben schon Anfang der 2000er Jahre Datenbanken erstellt, digitale Editionen gemacht. Also beispielsweise die Datenbank zum Hof von Burgund im 15. Jahrhundert, also prosopographische Datenbanken, wo es um die Angehörigen des Hofes ging, erstellt aus Gehaltslisten.² Die ist immer noch online. Ich selber habe auch relativ früh ein digitales Projekt gemacht. Aber ich denke, einer der Umbrüche war bestimmt dann mit Frau Gersmann, 2008, als sie ins Haus kam und wir uns dann ganz konsequent auf Open Access ausgerichtet haben, die Publikationen retrodigitalisiert haben, das große Projekt Perspektivia, aber auch die *Hypotheses*, die Blogplattform, die zwar ein bisschen später war, aber das war alles unter der Amtszeit von Frau Gersmann.

Also die Abteilung ist noch relativ jung, die gibt es seit 2015. Und die Abteilung hieß auch erst Digital Humanities und dann haben wir sie umbenannt vor dem Hintergrund, dass wir uns gedacht haben, wir wollen stärker betonen, dass es hier um die Beantwortung von Fragestellungen in der Geschichtswissenschaft geht.

Ulrike Wuttke: Einer der ersten Blogposts des Institutsblogs war – ich habe das extra nachgeschaut – „Digital Humanities am DHI Paris“ von Mareike König am 06.05.2011.³

² <http://www.prosopographia-burgundica.org/>.

Mareike König: Ich muss dazu sagen, damals gab es noch keine Abteilung. Wir haben dieses Blog aufgesetzt, einmal deutschsprachig, einmal französischsprachig, begleitend zur Tagung und zu den Aktivitäten am DHI im digitalen Bereich. Das Blog haben wir aufgesetzt vor der Tagung Im Netz der Sozialen Medien. Das war, glaube ich, im Juni 2011, d. h. das Blog kam kurz vorher. Und bei dieser Tagung Im Netz der Sozialen Medien ist uns auch aufgefallen in der Diskussion, dass in Frankreich in den Geisteswissenschaften sehr viel entspannter umgegangen wurde mit digitalen oder Sozialen Medien. Also es wurde mehr getwittert, es wurde auch vor allem mehr gebloggt. Und der Grund war eigentlich relativ schnell ausgemacht, nämlich die Existenz dieser Blogplattform, *Hypotheses*, auf der auch diese beiden Blogs waren. Aus dieser Erkenntnis, also in Frankreich wird mehr gebloggt, weil die Infrastruktur da ist, haben wir dann die deutschsprachige Seite aufgebaut, sozusagen als deutsch-französisches Projekt, als Transferprojekt. Das ist 2011 gestartet. Das ist eine der wenigen, würde ich denken, Infrastrukturen, die eben deutschlandweit oder deutschsprachigweit aufgestellt sind, weil ja auch die Schweiz und Österreich mit dazu gehören, und die jetzt mittlerweile von der Max Weber Stiftung auch verstetigt worden ist mit einer festen halben Stelle im Community-Management.

Ulrike Wuttke: Wenn wir jetzt vorwärtsspulen, hast du inzwischen mit der Abteilung auch andere Schwerpunkte, zum Beispiel *Automated Text Recognition*. Und du hast dazu ein Projekt mit Anne Baillot eingereicht und auch gefördert bekommen von DARIAH-EU und ihr wollt Video-Tutorials erstellen. Was hat euch eigentlich auf diese Idee gebracht und was habt ihr da so für Erwartungen?

Mareike König: Ja, das ist eigentlich ganz einfach. Es gibt jetzt mehrere Projekte, die daran arbeiten, das zu machen und einen größeren Bedarf, gleichzeitig vielleicht auch eine Unsicherheit, wie das denn jetzt genau geht, was zu beachten ist. Da wollten wir ansetzen. Wir hatten ein fantastisches, kleines, feines Team, die diese 6 Video-Tutorials gemacht haben. Begleitend mit Blogbeiträgen in drei Sprachen, dass auch nachlesen kann, wer nicht gerne Videos schaut, sondern lieber liest, und es gibt ein Glossar dazu. Die Idee war das maximal zugänglich zu machen für alle.

Ich hatte eingangs gesagt, dass wir uns am DHI schon sehr lange mit digitalen Projekten beschäftigen. Wir haben die am Anfang, zu Beginn der 2000er Jahre, so gemacht, wie man es damals gemacht hat, nämlich mit sehr wenig Verständnis für Langzeitarchivierung, wenig Verständnis für Open Access, für freie und offene Formate, für Verlinkungen, all diese Sachen, das kam einfach erst viel später. Das heißt, mein eigenes Projekt, also dieses Adressbuch der Deutschen in Paris von 1854, ist so ein Projekt, bei dem ich wirklich sehr viel, wenn nicht fast alles, falsch gemacht habe und wo auch damals viele Dinge nicht gingen, die ich mir aber gewünscht habe. Also wir haben die Daten mit FileMaker erstellt, also proprietärer Software. Die Daten sind unter Copyright gestellt worden. Man konnte natürlich auch nichts downloaden. Und die ursprüngliche Idee war bei einem Adressbuch, dass ich diese Adressen auf einem Stadtplan von Paris visualisiere. Das ging eben 2003, 2004 auch nicht. Der Vorteil ist, wenn man lange an einem außeruniversitären Forschungsinstitut ist, dann kann man diese Fehler beheben und wieder aufgreifen. Das haben wir hier seit ungefähr 2017 gemacht. Also wir haben uns ältere Projekte wieder vorgenommen, um die zu *FAIRifizieren*, also *FAIRification*, sie an die FAIR-Prinzipien anzupassen.

Abgesehen von der *FAIRification*, die jetzt auch andere Projekte bei uns hier betrifft, ist, dass man dann im Rückblick doch sieht, dass sich eben Kleinigkeiten geändert haben. Also sonst denkt man immer, die Beharrungskräfte sind sehr groß, das sind sie ja auch, aber ich würde trotzdem denken, jetzt 20 Jahre zurückgeblickt, auch was die Akzeptanz von Open Access anbelangt, die ist tatsächlich wirklich eine andere; die Diskussion ist anders geworden. Nur, weil etwas im Netz stand, war das früher per se schlecht und es fehlte die Qualität. Da hat sich, denke ich, zumindest in dem Bereich einiges geändert, so dass man eben eher darauf achtet, das ist peer-reviewed oder nicht und die Qualität daran festmacht und nicht daran, weil etwas online ist oder nicht.

Zwei Dinge wollte ich noch sagen, was mir noch eingefallen ist. Das eine ist bezüglich des Projekts ATR. Es war uns ganz wichtig, dass man sieht, das sind echte Leute, die tatsächlich auch solche Sachen anwenden, nicht irgendwelche Models, um tatsächlich dann auch wahrgenommen zu werden und in die Community reinzuwirken. Und das andere ist, was die Abteilung Digitale Geschichtswissenschaften so macht. Es ist eine Forschungsabteilung, sie steht auch auf der Webseite neben den Epochen-

Forschungsabteilungen, aber sie ist auch eine Service-Abteilung, die quer zu den Forschungsabteilungen liegt. Wir machen auch Beratung bei der Anwendung von digitalen Methoden. Wir machen zusammen mit der Bibliothek dann das Forschungsdatenmanagement und Beratung. Wir machen Publikationsberatung, unterstützen beim Publizieren im Open Access. Ich mache mindestens einmal im Jahr einen Workshop Sichtbarkeit der eigenen Publikationen erhöhen und dann bekommt jeder für jeden Green Open Access gestellten Aufsatz eine Marzipankartoffel oder irgend so etwas.

Ulrike Wuttke: Ich sehe schon die Stifte gespitzt bei unseren Hörerinnen und Hörern. Vielen herzlichen Dank für das Interview und viel, viel Erfolg mit der Tagung, die morgen losgeht!

Mareike König: Dankeschön.

18:53 – 26:12: Interview mit Pauline Spychala

Ulrike Wuttke: Neben Mareike König arbeitet an der Abteilung Digitale Geschichtswissenschaften momentan als Postdoc Dr. Pauline Spychala. Sie forscht zur semi-automatischen Transkription handschriftlicher Texte, ein aktuelles Thema für die breitere Community. Aber hören wir sie selbst zu den Zielen und Herausforderungen des Projekts und ihrer Sicht auf internationale Kooperation und Austausch.

Pauline Spychala: Also zuerst vielen Dank für die Einladung und die Möglichkeit in dem Podcast etwas zu sagen. Mein Projekt verwendet und untersucht Methoden der HTR, der *Hand Written Text Recognition*, für die Analyse eines mittelalterlichen Korpus. Analysiert werden im konkreten Fall die Plädoyerregister des Parlements de Paris, die in den Archives Nationales hier in Paris aufbewahrt werden. Ich verfolge damit zwei Ideen. Zum einen möchte ich eine Kritik an der Verwendung von HTR-Werkzeugen leisten, und zwar Transkribus auf der einen Seite und das französische Softwarepaket eScriptorium auf der anderen Seite. Ich interessiere mich besonders für die Frage, wie effektiv HTR-Werkzeuge für die verschiedenen Arten von Projekten eingesetzt werden können und für die Frage, wieviel Zeit, Fachwissen und Infrastruktur in ein solches Projekt investiert werden sollten. Zum anderen möchte ich auch inhaltlich an einer historischen Frage arbeiten, nämlich über die privilegierte Stellung

der Gelehrten im späten Mittelalter in Paris. Dabei geht es um übergeordnete Themen wie Delinquenz, materielle Lebensbedingungen und Mehrsprachigkeit zum Beispiel.

Also es gibt unterschiedliche Herausforderungen für mich, die mit der Verwendung von HTR in meinem Forschungsprojekt verbunden sind und die sich mit klassischen Fragestellungen der Digital Humanities überschneiden. Die erste bezieht sich auf die Infrastruktur, die hinter der Nutzung einer der beiden automatischen Transkriptionssoftwares steht, und materielle Fragen. Man benötigt einen stabilen und qualitativ hochwertigen Zugang zum Server, um die Transkription zu erstellen und man benötigt Rechenleistung, und zwar sehr viel. Eine andere ist es, ein Korpus zu erstellen, das man automatisiert transkribieren kann. Das stellt zum Beispiel Anforderungen an die Bildqualität und den Bildzuschnitt. Ich achte auf die Größe, Homogenität und Qualität der digitalisierten Bilder der Quellen. Ziel meiner Arbeit ist es, ein Modell für das Training und eine Methode für die automatische Transkription der Plädoyerregister im Spätmittelalter vorzuschlagen.

Im Rahmen meines Studiums hatte ich im Bachelor einen Kurs, eine Einführung zu mehreren Codierungssprachen, die wirklich sehr interessant waren. Da habe ich ein bisschen probiert und damit gespielt. Aber meinen ersten Kontakt mit digitalen Technologien hatte ich während meines Masterstudiums im Rahmen einer Stelle als studentische Hilfskraft, für die ich eine elektronische Edition eines musikwissenschaftlichen Traktats aus dem frühen 16. Jahrhundert erstellte. Dabei machte ich mich mit der Computerkodierung sowie mit den epistemologischen Fragen vertraut, die durch die digitale Transformation ausgelöst werden. Während meiner Promotion arbeitete ich dann mit prosopografischen Datenbanken, wo ich mich mit dem Umgang mit fehlenden Informationen und Unsicherheiten in Daten beschäftigte, eine super spannende Frage. Also ich habe kein echtes Studium der Digital Humanities, aber habe neben dem Hauptfach Geschichte immer ein bisschen mit solchen Fragen gearbeitet.

Die Durchführung eines Forschungsprojekts ist nicht die einzige Tätigkeit, bei der ich neue Überlegungen zur Nutzung von HTR und allgemein von digitalen Tools für Historiker und Historikerinnen anstellen kann. So führe ich gerne Schulungen durch und bereite Kollegen und Kolleginnen auf bestimmte grundlegende digitale Tools vor, die für ihre For-

schungsprojekte nützlich sind. Und das bringt schon neue Überlegungen zu hermeneutischen Fragen mit sich. Außerdem betreue ich jetzt auf technischer und wissenschaftlicher Ebene die Praktikanten der Abteilung für Digitale Geschichtswissenschaften, die hier an verschiedenen Forschungsprojekten arbeiten, und das bringt mich so schon zu Fragen wie ‚Wie kann man das so konkret verwenden?‘.

Ulrike Wuttke: Du hast ja im Vorgespräch erwähnt, dass du hoffst, etwas in Erfahrung darüber zu bringen, wie effizient solche Methoden wie HTR sind. Kannst du das noch ein bisschen ausführen?

Pauline Spychala: Also man hat ganz oft den Eindruck, dass digitale Methoden alles viel besser und viel schneller machen können als tatsächlich, als die traditionellen Methoden.

Ulrike Wuttke: Du bist selber mehrsprachig. Du hast eine französisch-deutsche Bildungsbiografie, wie man das so schön sagt, und du pflegst das auch immer noch. Du hast mir erzählt, du gibst momentan ein deutsch-französisches Seminar online in einer Kooperation mit der Universität Freiburg. Welche Rolle spielt eigentlich der bilaterale, internationale, fachliche Austausch auch schon in so frühen Karrierestufen?

Pauline Spychala: Es ist eine schöne Frage. Also ich finde super wichtig, dass wir die deutsch-französische Kooperation generell und auch insbesondere in der Forschung weitermachen und weiterentwickeln in einer Zeit, in der es manchmal auch Schwierigkeiten gibt in dieser deutsch-französischen Kooperation. Also das Seminar Quo vadis. Wissensräume (digital) ergründen habe ich jetzt vor fast 3 Jahren mit meiner Kollegin Maria-Elena Kammerlander von der Universität Freiburg gegründet. Besonders wichtig ist mir ein Austausch zwischen den beiden Disziplinen Digitale Geschichtswissenschaft und Mittelalterliche Geschichte in einem deutsch-französischen Rahmen, der die Überlegungen zusätzlich bereichert, weil wir zwei unterschiedliche Traditionen haben. Auch in der Mittelalterlichen Geschichte haben wir verschiedene Arten, Quellen zu bearbeiten, andere Historiografien und so weiter. Und warum das nicht auch mit den Digitalen Geschichtswissenschaften vermischen?

Teil 3: O-Töne von der Konferenz zur History of Digital History #DHIHA9 am DHIP (Oktober 2024)

mit: Dr. Mareike König (Stellvertretende Direktorin, DHIP), Prof. Dr. Gerben Zaagsma (Assistant Professor in Contemporary and Digital History, Luxembourg Centre for Contemporary and Digital History, Université du Luxembourg), Dr. Hannah Ishmael (Lecturer in Digital Culture and Race, King's College London), Prof. Dr. Lik Hang Tsui (Associate Professor in the Department of Chinese and History, City University of Hong Kong), Dr. Jörg Wettlaufer (Akademie der Wissenschaften zu Göttingen), Judith Zimmermann (Universität Salzburg), Dr. Kathrin Moeller (Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg)

26:12 – 29:48: Interview mit Mareike König

Ulrike Wuttke: Wie wir bereits von Mareike König gehört haben, ist ein Highlight der Aktivitäten der Abteilung Digitale Geschichtswissenschaften die Ausrichtung der Internationalen Tagungsreihe #dhiha. Die 2024er 9. Ausgabe der Tagung vom 23. bis 25. Oktober 2024 steht ganz im Zeichen der History der Digital History. Hören wir einmal von Mareike König selbst, als eine der Konferenzorganisator*innen, über die zentrale Stellung dieses Themas.

Mareike, in deinem Vortrag zur History of Digital History⁴ hast du unter anderem – in Anführungsstrichen – kritisiert, dass die Wurzeln des Faches eigentlich heute total wenig präsent sind. Jede Generation entdeckt immer wieder die digitale Geschichte neu und beruft sich nicht wirklich selbstverständlich auf Forschungstraditionen. Warum ist das so kritisch zu sehen?

Mareike König: Ich glaube, das liegt daran, dass die digitale Geschichte durch die Anwendung von digitalen Methoden per se immer eher auf die

⁴ Vortrag „Die vielen Geschichten der digitalen Geschichte: Diskussionen zur Digitalisierung der Geschichtswissenschaft ab den 1970er Jahren“ (2023) <https://www.youtube.com/watch?v=bRVIC8wRA00>.

Zukunft ausgerichtet ist und auf das Neue. Damit kann man jetzt zum ersten Mal dies und jenes machen. Das ist so ein Wording, das man im digitalen Bereich sehr oft hört. Und vielleicht ist es gar nicht unbedingt immer so gemeint und gewollt, sondern liegt einfach in der Natur der Sache, dass es so einen gewissen Rechtfertigungszwang oder Druck gibt, zu sagen, warum verwende ich jetzt digitale Methoden. Die Frage wäre, ob man eben einfach jetzt nur schon bestehende Methoden anwendet, so wie man ganz normal vielleicht Oral History-Projekte machen würde, ob das einfach zu rechtfertigen wäre. Also zu sagen, ich mache jetzt eine Topic Modeling-Analyse einer Zeitschrift und mir geht es wirklich um diese Inhalte, was finde ich damit raus, und nicht um das Vorwärtsbringen der digitalen Methode. Also ich glaube, es liegt daran, an diesem Blick Richtung nach vorne, aufs Neue und diesem Rechtfertigungszwang.

Die Historisierung ist die Gegenstrategie, und das liegt ja auch nahe, wenn man in einem Fach wie Geschichtswissenschaft unterwegs ist, dass man diese Strategien anwendet. Das vertritt ich ja nicht alleine, sondern gibt es in den letzten paar Jahren eine Bewusstwerdung. Es gibt Publikationen über die Geschichte der Digitalen Geschichte, Oral History Projekte, ganz groß 2015, beispielsweise zu den Digital Humanities.⁵ Wenn man Manfred Thaller befragt, der hat sich ja bereits Anfang der 90er Jahre zurecht auch darüber beschwert, dass viele Dinge einfach in Vergessenheit geraten. Ich könnte mir auch vorstellen, dass einer der Gründe dafür ist, dass das Digitale in der Lehre zu kurz kommt – also abgesehen jetzt natürlich von den Digital-History-Lehrstühlen. Wenn digitale Methoden stärker in der normalen Geschichtsausbildung eine Rolle spielen würden, würden auch weniger Leute denken, sie haben jetzt was Besonderes entdeckt, was noch nie da war.

Ulrike Wuttke: Für uns ist es damit nun an der Zeit, auf die Konferenz weiterzuziehen, sozusagen von Local zu Global. Wenn ihr mehr zu den Aktivitäten der Abteilung wissen wollt, schaut am besten mal im Blog *Digital Humanities am DHIP* auf *Hypotheses* vorbei.⁶

Konferenzsound: Paris, DHIP

5 <https://hiddenhistories.net/s/hiddenhistories/page/home>.

6 <https://dhdhi.hypotheses.org>.

29:59 – 34:21: Interview mit Gerben Zaagsma

Ulrike Wuttke: I'm here with Gerben Zaagsma. He is Assistant Professor at the University of Luxembourg and the C²DH (Luxembourg Centre for Contemporary and Digital History). We are here in Paris at the DHI Paris, and he is one of the co-organisers. Could you try to explain what digital history is to you, and why this scholarly engagement with the history of the field is so important to you?

Gerben Zaagsma: Very briefly, I think digital history is every form of knowledge production that uses digital methods and approaches either for the research, the analysis itself, or the dissemination of its results. And tracing its history is so important because, I think, in any field of history, it's important to build upon the work that our predecessors have done. That's what we do in every sub-discipline and every sub-field of history. But, perhaps somewhat strangely, in digital history, we tend not to build so much upon work that came before us. And that's a bit of a problem. So, we sometimes tend to repeat debates that have been held already about all kinds of epistemological and methodological questions instead of building up on those past debates and really move forward and make more progress.

Ulrike Wuttke: What insights have you gained so far?

Gerben Zaagsma: One of the main insights is actually how cyclical some of the debates in digital history can be. When you see that those debates have been held in the past often as well, or that digital historians tend not to realize that several things have been debated already in the past. So, a nice example is always quantitative history, where people were already writing quite sensible things about what that means for historical research in the 1950s and many more publications appeared in the decades after. But quantitative history today rarely engages with those insights and that expertise that was already gained in those earlier decades. That is a problem, it doesn't really inform our current scholarship.

Ulrike Wuttke: You have been researching digital history from several places in your professional past. I know you have been in the Netherlands as a researcher; you have been in Germany and now you are in Luxembourg. Do you see any specific local specialities of those digital huma-

nities communities which might be called national or linguistic? Is there anything that comes to your mind if you think about those geographic communities?

Gerben Zaagsma: I think in general, there's always this question to what extent you have really purely local or national traditions and to what extent they are very international, because networks play such an important role in digital history and digital humanities, not just in the last 20 years, but also much earlier. Very roughly, I think you can make a distinction between what happened in the Americas and Europe. In the Americas, the focus tends to be a little bit more on dissemination of research and in Europe it's always been a little bit more about analysing sources with historical methods, so that's a very rough difference. But then for instance in Europe you have many different emphases in different countries. What happens in Germany is not the same as what happens in France or in Belgium or the Netherlands or the UK. But there's always this question how the local and the international or the transnational intersect. I hope that in the coming years we will succeed in creating much more of a foundation of knowledge and of past expertise for the history of digital history, really ground the field in its history and in its long-term genealogies. We need to think about collecting sources and sort and gathering those but ideally making them available for everyone as a sort of reservoir on which we can build those histories of digital history.

34:21 – 38:12: Interview mit Hannah Ishmael

Ulrike Wuttke: Während der Konferenz hatte ich die Gelegenheit, mit Dr. Hannah Ishmael, Lecturer in Digital Culture and Race, am King's College London, zu ihrer Perspektive auf Digital History, ihre Forschung zu Black Led-Archives und die Rolle von Grenzen zu reden. Wir haben uns dafür in die Gästeküche des Instituts zurückgezogen und ihr hört im Hintergrund ein wenig den Spielplatz auf dem Square Léopold-Achille vor dem Institut.

In your keynote with the very exciting title *Redemption Songs: Resisting Borders*, you address the role of borders very specifically, and especially also how to resist borders. Can you explain to us which role do borders play in your opinion to local or global communities?

Hannah Ishmael: I think that very question about the role of borders in the local, in the global, and in the glocal, is really central to how I ended up thinking about with my research. So, when I started my research on the development of three black-led archives in London, I initially came to them to think about how these archives were developing in the 1980s, 1990s, and 2000s. But as I began researching the archives, the founding of the archives, it became very clear that what the archives were actually attempting to do, was to think about borders and to think about how history writing is written through the prism of borders. And so, because of the nature of – essentially – racist legislation, particularly, racist immigration legislation in Britain, black communities in Britain were finding that their sense of belonging, both from a kind of figurative sense and a literal sense, were being challenged constantly.

Being in this conference has made me think a little bit more about this question about borders and disciplinary borders. So much of the conference today has been about thinking about what is digital history? What is it compared to digital humanities? What is it compared to what we might call traditional history? I think this conversation about where to place digital history also speaks to this idea about bordering and how useful it is to think about a border. How useful is it to think about shared experiences? How useful is it to think beyond borders? Which can then allow for multidisciplinary, interdisciplinary thinking that draws in different people and different perspectives and also ensures that we're not excluding people unnecessarily. Achille Mbembe writes a lot about decolonisation and thinking, again, about viewpoints and trying to re-articulate a kind of what we might call an African perspective.

As I mentioned in my talk, the allure of big data, the allure of mass digitisation, may trick us into thinking that we can write these huge sweeping histories and understand everything from beginning to end. And even that, as hopefully has been discussed, even that material is also fragmentary. So, it gives us a sense that we can write these big cohesive narratives but really underlying all of that is still the kinds of snippets and fragments, to be mindful and attentive to what we can't say and not to try and just gloss over that in the way that we are sometimes trained to do.

38:12 – 41:41: Interview mit Lik Hang Tsui

Ulrike Wuttke: Aus globaler Perspektive interessant war auch besonders der Vortrag von Prof. Dr. Lik Hang Tsui von der City University of Hong Kong zu Digital Humanities and Traditional Chinese Scholarship. Ich habe ihn darum gebeten, seine wichtigsten Punkte zusammenzufassen.

Lik Hang Tsui: Digital history in the Chinese world is not a new thing. And what we are seeing now is it is moving into the mainstream of the historical profession and training, amidst some concerns and doubts and criticisms. This is part of the global digital history and digital humanities story as well.

Ulrike Wuttke: You have been here at this conference to exchange views on different traditions. And I found it very interesting that you underlined, we need also histories of global DH or global digital history, not only Western. Can you try to explain why it is so important to engage on an international scale with each other in DH and history of Digital History? What can we learn from each other?

Lik Hang Tsui: A lot of what we deal with as historians are text-based. That's quite natural. Of course, we try to broaden, we try to look at other sorts of materials as well, but a lot of our research is based on textual sources. That's why it's based on languages and languages have various differences and features of their own. For my own field of classical Chinese and pre-modern Chinese History, we're looking at a non-Latin script of sinographs. And therefore, the ways in which we process, digitise, mine, and analyse the material and deal with our data, of course, will be very different. That determines the trajectories in which projects tackle technical, and really practical challenges. And that also determines the different developments and stories of our digital history and digital humanities efforts. And so, I think looking at non-Western DH and making this story quite international and incorporating various cultures and schools and languages really is worthwhile. There really is a need. It is time, I would argue, that we look back and try to come up with what lessons we could have for the broader picture of all these people that are doing wonderful and exciting things about digitisation and digital analysis and digital scholarship.

41:41 – 45:59: Interview mit Jörg Wettlaufer

Ulrike Wuttke: Kommen wir nun mit den nächsten drei Interviewpartner*innen zu Perspektiven aus dem deutschsprachigen Raum. Als erstes hören wir Dr. Jörg Wettlaufer von der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Sein Paper hieß Digital History and Digital Humanities in the German Speaking Areas. Twenty Years of Cooperation and Segregation. Ich habe ihn gefragt, was seine Ausgangshypothese und wichtigsten Erkenntnisse waren.

Jörg Wettlaufer: Meine Hypothese oder Überlegung war, es gibt eine Entwicklung in den letzten 20 Jahren in dieser Beziehung zwischen Digitaler Geschichtswissenschaft und Digital Humanities. Mitte der 2000er Jahre kam das Thema Digital Humanities in Europa an, auch in Deutschland, und hat zu einer tiefgreifenden Veränderung auch der digitalen Geschichtswissenschaft, damals noch als Historische Fachinformatik bezeichnet, geführt. Das ist mir damals schon aufgefallen, dass die Digital Humanities als großes Zelt, als großes Haus sozusagen, als interdisziplinärer Ansatz viele Fachdisziplinen versuchen zu integrieren, darunter auch die Geschichtswissenschaft, und diese Bereiche wie die Fachinformatik, gehören dazu. Außerdem ist mir dann aufgefallen, dass methodische Unterschiede zwischen den einzelnen Fächern bestehen. Am Ende haben Literaturwissenschaftler andere Interessen, andere Fragestellungen und auch andere Methoden, mit denen sie ihre Projekte bearbeiten. Es gibt also eine gewisse Spannung zwischen Digitaler Geschichtswissenschaft und Digital Humanities. Das war die Idee, genauer zu untersuchen, wie hat sich das entwickelt und wie stellt sich heute die Beziehung zwischen diesen beiden DHs, also Digital History und Digital Humanities, dar.

Die Entwicklung hat sich für mich so dargestellt, dass die Digitale Geschichtswissenschaft, die Digital History, zum einen in den letzten Jahren immer mehr an eigener Identität gewonnen hat, sich immer stärker gegenüber den Digital Humanities profiliert hat, von denen sie ja ein Teil ist, zum anderen aber auch eine eigene, sehr lange zurückreichende Tradition hat. Das ist vor allem etwas, das man in den letzten 5 bis 8 Jahren beobachten kann, dass es eigene Lehrstühle für Digitale Geschichtswissenschaft gibt, ein eigenes Journal, eigene Konferenzen und Buchreihen – all das, was sozusagen ein Zeichen der Etablierung dieses Bereichs oder dieser Subdisziplin, Digitale Geschichtswissenschaft, andeutet.

Ulrike Wuttke: Wir haben heute schon verschiedenste Bezeichnungen gehört, Historische Fachinformatik, Digitale Geschichtswissenschaft, Digital History, Digital Humanities. Und das ist natürlich sehr bezeichnend, wie ein Fach genannt wird, *what's in a name*, Digital History oder Digital Humanities? Du hattest beides im Vortragstitel. Was macht für dich den Unterschied aus, wenn es tatsächlich einen gibt?

Jörg Wettlaufer: Ich denke, der Unterschied ist, dass man unter *Digital Humanities* tatsächlich eben einen interdisziplinären Ansatz versteht, der integrativ viele verschiedene Disziplinen der Geisteswissenschaften zusammenfasst. Die Digitale Geschichtswissenschaft kommt aus dem Fach der Geschichte und konzentriert sich eben auf Methoden, die zur Lösung von Fragestellungen in der Geschichte gebraucht werden.

45:59 – 50:11: Interview mit Judith Zimmermann

Ulrike Wuttke: Ich sitze hier mit Judith Zimmermann. Sie ist an der Paris Lodron Universität Salzburg, und sie hat ein Dissertationsprojekt. Können Sie etwas zu Ihrer Ausgangshypothese sagen und wo Sie jetzt stehen?

Judith Zimmermann: Grundsätzlich untersuche ich Digital History in der universitären Lehre in Deutschland und in Österreich im Zeitraum von 2000 bis 2021. Ich möchte mir genauer ansehen, wie Digital History in Lehrveranstaltungen behandelt wurde, wie sich eventuell Themengebiete verändert haben und ab wann man dort überhaupt von ‚Digital History‘ spricht. Neben den Lehrveranstaltungen schaue ich mir auch die Professuren und Studienergänzungen und natürlich einschlägige Studienprogramme an. Dazu habe ich mir drei österreichische und, momentan Stand, 11 deutsche Universitäten ausgesucht, die ich genauer unter die Lupe nehme.

Ob es eher Gemeinsamkeiten oder Unterschiede sind? Da habe ich mich von Anfang an auf Unterschiede eingestellt, weil Universitäten relativ autark agieren. Somit ist auch die Herangehensweise immer unterschiedlich von Universität zu Universität. Wir haben zum Beispiel die Uni Köln, die sich ab den 2000er Jahren verstärkt auf das Internet konzentriert hat, zum Beispiel wie man richtig im Internet recherchiert, oder auch den Umgang mit Wikipedia. Wir haben auf der anderen Seite die Humboldt-Universität in Berlin, die eine ganz andere Art hier immer gezeigt hat,

die eher die technischen Skills fokussiert hat, also EDV-Arbeitstechniken, um das eigene geschichtswissenschaftliche Studium zu organisieren und zum Beispiel auch Programmieren ist fixer Bestandteil des Studienangebots seit mehreren Jahren. Also seit dem ersten Moment habe ich da durchaus Unterschiede gesehen.

Ulrike Wuttke: Jetzt haben wir ja vor allen Dingen über Unterschiede gesprochen. Gibt es schon Hinweise darauf, dass es vielleicht auch Gemeinsamkeiten gibt?

Judith Zimmermann: Gemeinsamkeiten gibt es natürlich auch. Das betrifft vor allem die theoretischen Inhalte, vor allem, was Digital History überhaupt für unsere geschichtswissenschaftliche Disziplin bedeutet, was sich ändert, wie man jetzt damit umzugehen hat, das gibt es an beiden Standorten, umgesetzt in ganz unterschiedlichen Lehrveranstaltungstypen. Diese Gemeinsamkeit gibt es auch schon sehr lange.

Man merkt bei solchen Konferenzen und auch bei der Recherche zu den Universitäten, dass trotzdem am Ende des Tages alle dasselbe Ziel haben, nämlich Digital History besser zu verstehen und weiterzuentwickeln, wenn wir auch verschiedene Herangehensweisen dafür nutzen.

Ulrike Wuttke: Was sind denn die wichtigsten Quellen, um zu Erkenntnissen zu diesen Gemeinsamkeiten und Unterschieden in der Lehre zu kommen? Und wie einfach oder auch wie schwer ist es, an diese Quellen zu gelangen?

Judith Zimmermann: Also meine Quelle Nummer 1, mein Quellenkorpus, sind die Lehrveranstaltungsverzeichnisse der Universitäten selbst. Das ist, Gott sei Dank, relativ einfach einzuholen, sofern sie denn vorhanden sind, denn Lehrveranstaltungsverzeichnisse sind oder müssen immer öffentlich zugänglich gemacht werden, meines Wissens, und so konnte ich mir da das meiste online einholen. Natürlich reicht es nicht ganz so weit zurück, das heißt, ein bisschen Recherchearbeit ist trotzdem notwendig.

50:11 – 53:05: Interview mit Katrin Moeller

Ulrike Wuttke: Ich sitze jetzt hier am Rande der Konferenz am DHI Paris, beziehungsweise sogar schon am Ende der Konferenz, nochmal zusam-

men mit Dr. Kathrin Moeller, Leiterin des historischen Datenzentrums Sachsen-Anhalt an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Im Vorgespräch haben wir darüber gesprochen, dass du uns vielleicht auch Einsichten geben kannst in deutsch-deutsche Entwicklungslinien.⁷ Wenn du das kurz beschreiben könntest: Welche spezifischen Entwicklungslinien in der deutsch-deutschen DH-Geschichte erscheinen Dir besonders interessant?

Katrin Moeller: Also für mich sehr instruktiv war der Wechsel vom digitalen Publizieren zum Forschungsdatenmanagement. Angefangen habe ich 1997 beim Server für die Frühe Neuzeit, dann später Historicum.net. Wir haben dort einfach gelernt, wie schwierig es ist, über die vielen verschiedenen technischen Systeme tatsächlich Forschungsdaten zu sichern und sind so zum Forschungsdatenmanagement gekommen.

Ich finde es ist total wichtig, dass wir große Datenbestände gemeinsam mit standardisierten Normdaten erheben, beziehungsweise die vielen verschiedenen Sammlungen auch dahin bringen, um sie gemeinsam auswerten zu können. Und da du ja auch nach der deutsch-deutschen Beziehung gefragt hast: Ich glaube, gerade für Ostdeutschland ist momentan auch die Regional- und Landesgeschichte ein ganz wichtiges Thema, wo auch sehr viele kleine Bestände erst digitalisiert und erschlossen werden müssen.

Ulrike Wuttke: Kannst du kurz etwas dazu ausführen, wie dein Bezug zu den Digital Humanities im deutschsprachigen Raum ist? In diesem breiteren sprachlichen Kontext, gibt es dort besonders wichtige Projekte und Entwicklungen, die du als besonders prägend bezeichnen würdest?

Katrin Moeller: Ich glaube, das ist der ganze Prozess der Digitalisierung. Mich selbst interessiert aber natürlich immer die Datenanalyse und das Ende des Digitalisierungsprozesses, und von daher mache ich mich be-

⁷ Katrin Moeller und Ulrike Wuttke verwenden im Interview die Bezeichnung deutsch-deutsche Entwicklungslinien bzw. Beziehungen. Da die Bezeichnung deutsch-deutsch oftmals dediziert für die Zeit der Teilung in BRD und DDR verwendet wird, wäre für den im Interview angesprochenen Zeitraum nach 1989 eine Bezeichnung wie Unterschiede zwischen ostdeutschen und westdeutschen Bundesländern adäquater.

sonders stark für Taxonomien. Ich selbst arbeite an einem Berufsvokabular, um Hundertausende von Einzeldaten, die wir in den Quellen und Archiven finden, zusammenzuführen, das ist noch die Personenidentifizierung, und dann eben auch auswerten zu können.

Ich habe schon genannt, dass ich diese Vielzahl der lokalen und regionalen Projekte wichtig finde. Ich selbst arbeite sehr stark mit Citizen Scientists zusammen, die eben auch das Bedürfnis haben, ihre Quellen, ihre Daten für die Forschung zu öffnen. Von daher arbeite ich ganz intensiv mit dem Verein für Computergenealogie zusammen, die auch sehr große Datenressourcen schon bereitgestellt haben, die zunehmend auch von der Forschung genutzt werden.

Glockenläuten: Paris

Fazit

mit Prof. Dr. Torsten Hiltmann (Professor für Digital History an der Humboldt-Universität zu Berlin)

Ulrike Wuttke: Das war es auch schon wieder vom DHI Paris und von der Tagung The History of Digital History.

Fassen wir kurz zusammen: Digitale Geschichtswissenschaften stehen für digitale bzw. datenbasierte Forschung und Lehre in den Geschichtswissenschaften. Sie bringen die Notwendigkeit einer digitalen Quellenkritik mit sich sowie neue Methoden und neue Verfahren. Einige davon haben wir in der Episode kennengelernt.

Die Digitalen Geschichtswissenschaften haben aber auch eine reichhaltige Tradition, die in Zukunft stärker im Mittelpunkt stehen sollte, damit nicht jede Generation buchstäblich das Rad neu erfindet. Das betont auch Torsten Hiltmann am Ende der Tagung.

54:07 – 54:19: O-Ton Torsten Hiltmann

Torsten Hiltmann: Ich glaube, dass das Wichtigste von der Tagung für mich war, wie wichtig die Eigengeschichte ist, auch wenn es darum geht, zu verstehen, was wir eigentlich machen.

Ulrike Wuttke: Die Gelegenheit zu den Gesprächen und Recherchen für diese Episode hatte ich während meiner Zeit als Karl-Ferdinand-Werner-Fellow im Oktober 2024. Mehr zum Karl-Ferdinand-Werner-Fellowship-Programm und den vielen anderen Aktivitäten des Instituts findet ihr auf der Webseite.⁸

Es gibt viele Netzwerke im Bereich Digital History im deutschsprachigen Raum und darüber hinaus. Zum Beispiel hat der Verband der Historiker und Historikerinnen Deutschlands eine digitale Sektion⁹, es gibt das Netzwerk Digitale Geschichtswissenschaft Schweiz¹⁰, die Digital History Tagung 2026 findet im österreichischen Salzburg statt¹¹ und auch das C²DH in Luxemburg hat als einen Schwerpunkt Digital History¹², um nur einige Beispiele zu nennen.

Outro

Ulrike Wuttke: Vielen Dank fürs Zuhören. Ein großer Dank gilt den Gästen dieser Episode vom DHI Paris und von der Tagung The History of Digital History sowie dem Global-Local-DH-Team für diese Episode, insbesondere Sara-Lee Nußbaum. Die Titelmusik ist „Bleeping Demo“ von Kevin Ma-

⁸ <https://www.dhi-paris.fr>.

⁹ <https://www.historikerverband.de/ueber-uns/arbeitsgruppen/ag-digitale-geschichtswissenschaft/>. Neuerdings gibt es mit der Arbeitsgruppe Sozialdaten und Zeitgeschichte eine weitere digital-affine VHD-AG: <https://www.historikerverband.de/ueber-uns/arbeitsgruppen/ag-sozialdaten/>.

¹⁰ <https://www.digitalhistorynetwork.ch/de/home>.

¹¹ <https://digigw.hypotheses.org/6003>.

¹² <https://www.uni.lu/c2dh-en/research-groups/digital-history-historiography/>.

cLeoud und sie ist unter einer Creative Commons: By Attribution 4.0 License lizenziert. Weitere Sounds wurden von mir aufgenommen.

Musik: „Bleeping Demo“ von Kevin MacLeod (incompetech.com).¹³

Ulrike Wuttke: Wenn euch diese Episode gefallen hat und ihr nun neugierig geworden seid, dieses Audio-Essay ist Teil der multimedialen Sammelpublikation *From Global to Local. Digitale Methoden in den Geisteswissenschaften im deutschsprachigen Raum*. In ihr findet ihr noch mehr Audio-Essays wie dieses sowie spannende Forschungsartikel und Artefaktbiografien. Schaut doch einfach mal auf die Global-Local-Webpräsenz bei Melusina Press in Luxemburg¹⁴. Diese ist auch in den Shownotes verlinkt. Dort findet ihr auch weitere Informationen zur Folge und Transkriptionen.

Danke noch einmal fürs Zuhören und bis zur nächsten Episode von „From Global to Local DH: In eigenen Worten“.

¹³ Licensed under Creative Commons: By Attribution 4.0 License (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>).

¹⁴ <https://www.melusinapress.lu>.